

Beim Rezensieren

Autor(en): **E. N. B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **10 (1905-1906)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Kampfes ums Dasein, in der es leise stöhnt von so viel persönlichem Leid, so viel seelischer Not, konnte Erscheinungen hervorbringen, welche die Trübung des Blickes für die Erkenntnis der wirklichen Gründe der Notstände beweisen. Aber die Verhältnisse werden sich klären; aus der jetzigen Bekämpfung wird die Erkenntnis der Interessengemeinschaft zwischen Mann und Frau, der Solidarität von Lehrer und Lehrerin hervorgehen.

Der deutschen Schule harren gewaltige Aufgaben: die Probleme der Organisation, des Lehrplans, der Konzentration, der Methodisierung. In gemeinsamer Arbeit werden sie von Lehrern und Lehrerinnen in Angriff genommen; in der Pflege der deutschen Schule, im gemeinsamen Kampfe für die Interessen der Volksschulen werden sich beide Geschlechter vereinigen. „Ein Gegner ist's, mit dem wir alle kämpfen, und eine Freiheit macht uns alle frei.“

Beim Rezensieren.

Es gibt für das Italienische als Fremdsprache wenige rationelle Lehrmittel, und so freue ich mich darüber, dass man es endlich nützlich und notwendig fand, auch für diese Sprache erläuterndes Anschauungsmaterial zu bieten. Indes stimme ich nicht in das Lob ein, das andere den Goldschmidtschen „Bildertafeln“¹ gezollt, und glaube, ihre Mängel aufdecken zu müssen, um von meinem bescheidenen Orte aus einer Lehrmittelfabrikation entgegenzuarbeiten, wie sie durch den Methodenkampf auf neusprachlichem Gebiete, unter dem Vorwande der Reform, fürs Französische und Englische aufblühte. Solche Bücher, die niemand ernst nehmen kann und die mit ein paar Bildchen und Konversationschönen über grosse Schwierigkeiten hinwegzutäuschen suchen, haben der guten Sache geschadet. — Das vorliegende Buch krankt hauptsächlich daran: es will zweien Zwecken dienen. Sollte man in unserer spezialisierenden Zeit nicht darauf kommen, den Lehrmitteln einen möglichst speziellen Charakter aufzuprägen! Ich würde den Anfangsunterricht in einer modernen Sprache mit wesentlich anderem Sprachmaterial gestalten, je nachdem ich die Stunde einer ganzen Klasse im Schulzimmer oder einem Einzelschüler zu Hause und je nachdem ich sie in der Stadt oder auf dem Lande erteile. Der Unterricht muss sich wohl ehe er sich der Individualität der einzelnen Schüler anpasst (und wie viel spricht man davon!), nach der Schülerzahl und nach dem Milieu richten. Bevor der Unterricht individualisieren kann — dies betont man viel zu wenig — muss er spezialisieren; um zutreffend, fesselnd und mannigfaltig auszufallen, muss er auf die speziellen Verhältnisse fein zugespitzt werden. Aus diesem Grunde z. T. gebrauche ich im Anfangsunterricht gar kein Lehrmittel: zur Weckung des Interesses, zur Einführung in das neue Gebiet, schlägt man nicht ein mit Allgemeinheiten, die sich überall gültig dünken; da heisst's, dem Wirklichen neuen Reiz verleihen, altem Empfinden zu neuem Ausdruck verhelfen und auf neue Empfindungsquellen führen. Das lässt sich nur machen, indem ich aus dem

¹ „Bildertafeln für den Unterricht im Italienischen“. 52 Anschauungsbilder mit erläuterndem Text, Textübungen, systematisch geordnetem Wörterverzeichnis und einem kurzen grammatischen Leitfaden. Herausgegeben von Thora Goldschmidt. Kl. 4. Kartoniert 2,50 M.; Taschenausgabe: biegsam in Ganzleinen gebunden 3 M. Leipzig, Ferdinand Hirt & Sohn.

Orte, wo ich mich mit meinen Leuten befinde und aus den Ereignissen, die uns bewegen, schöpfe, das Milieu und was es belebt, bei meinen Präparationen fortwährend im Auge behalte, nicht weniger als den neuen fremden Geisteshalt, den ich zu bieten mir vornehme.

Alles Lernen muss den Lernenden persönliche Angelegenheit werden. Wo in einer Schülerschar dieses Bedürfnis nach innerlich persönlicher Beteiligung nicht vorherrscht, wo man mit Allerweltslehrmitteln lehren kann, da hat der Unterricht keine Seele, da ist eigentlich kein Unterrichten, sondern Abrichten. — Was soll demnach Gutes zu erwarten sein von einem Lehrmittel, das sich zugleich an Schüler und Reisende wendet? — Im Empfehlungszettel des Verlags liest man: „In der neuen Ausgabe ist berücksichtigt worden, dass sie auch den zahlreichen Reisenden, die alljährlich Italien aufsuchen, als wirklich praktisches Lehrbuch und zugleich als Sprachführer dienen soll; für diesen Zweck hat die Verlagsbuchhandlung einen biegsamen Ganzleinenband geschaffen, der sich auf der Reise leicht mitführen lässt.“

Wenn unter dem Titel eines Buches steht: „Für Schul- und Selbstunterricht“, so deutet das schon auf eine Schiefheit hin; unser Buch ist offenbar „für Schul- und Reisezwecke“ verfasst! Das zeugt von einer Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit, die denn auch auf jeder Seite zutage tritt. Gegen solch unreelles, allen Anforderungen der Pädagogik höhrende Verfahren, gehört es sich, Front zu machen. In manchen Fällen, und ich nehme an in unserm, werden nicht materielle Interessen, sondern methodische Kurzsichtigkeit und Unklarheit an solch amphibischen Büchern, wahren Wald-, Wiesen- und Wassererscheinungen, an solch pädagogischen En-tout-cas Schuld tragen; doch auch dies ist nicht allzutrostlich. — Ich will hiemit dem vorliegenden Werklein nicht jede Brauchbarkeit absprechen; immerhin stellt es nur das kindliche Stadium einer Art von Büchern dar, deren Reifeperiode jedenfalls noch lange auf sich warten lässt, so lange, bis sich die Produktionswilligen davon überzeugt haben, dass man ohne sichere allgemeinpädagogische Kriterien in keinem Fache Lehrmittel hervorbringen kann, und dass diese vor allem die Segnungen der straffen Logik und der wohltuenden Ästhetik erfahren müssen.

Im einzelnen mache ich noch auf die dilettantenhaften und z. T. durchaus unrichtigen Vorbemerkungen über die Aussprache des Italienischen aufmerksam, auf die oft deutsche Form der Fragestellung in den Dialogen, auf die Äusserlichkeit der Erklärungen in der Zusammenfassung des Grammatischen, auf einige Druckfehler (z. B. diciasette, diciannove, St. Giovanni S. 1, burasca S. 57, un appendicite S. 60, Guilio S. 61), auf die Mangelhaftigkeit bis Komik der Abbildungen, die noch verunstaltet werden durch Ziffern, deren Wiederholung in den dazugehörigen beschreibenden Lesestücken, wo sie anstatt des entsprechenden Wortes figurieren, ebenso störend wirkt. Das Buch kann im Privatunterricht mässig begabten, geistig anspruchslosen Schülern unterhaltend erscheinen. Dem neusprachlichen Reformunterricht, in dessen Dienst es sich stellen möchte, wird es niemals genügen. Und so komme ich beim Rezensieren auf die Formulierung einer lange gehegten Überzeugung: *die Methode ergebe sich aus den allgemeinen Bedürfnissen, der Lehrgang aus den besonderen Verhältnissen*: der daraus entstehende Unterricht, während er einen bestimmten Lernstoff bietet und einprägt, greife ins volle Leben mit seinen Höhen und Tiefen, bedeute selber das Leben mit Kampf und Sieg. — Wer besorgt die Lehrmittel zu diesem Unterricht? — Ich glaube, wenn der einmal durchdringt,

dann gäbe es wenig Pädagogisches mehr auf unserm „Büchertisch“, und beim Rezensieren hätte man nur die Tollkühnheit des Verfassers rühmlichst hervorzuheben.

E. N. B.

Das Ryti-Rössli-Lied.¹

Als eine „vorläufige Probe aus der im Werk begriffenen Sammlung schweizerischer Kinderlieder und Kinderspiele“ gibt die Verfasserin das vorliegende Heftchen heraus, um ein weiteres Publikum für ihre umfassende Sammlung zu interessieren und es aufzufordern, auch sein Schärfein beizusteuern, zugleich um allen Lesern einen Einblick in die Art und Einteilung der geplanten Arbeit zu gewähren.

Das Heft enthält eine gründliche und ausführliche Studie über das Ryti-Rössli-Liedchen. Schon ein flüchtiger Überblick gibt die Gewissheit, dass G. Züricher, wie keine andere, berufen ist zu dieser Riesenarbeit, wieviel mehr noch überzeugt uns davon ein tieferes Eindringen.

33 verschiedene Fassungen des weit bekannten und geliebten Reitliedleins marschieren alle in sehr übersichtlicher Anordnung darin auf. Mit kleinen Abänderungen, die oft nur ein Wort betreffen und doch recht interessante Aufschlüsse geben — alle Variationen werden genau und ausführlich notiert — sind sämtliche Fassungen über die Schweiz verbreitet. Was den meisten dieser Liedchen gemeinsam und für die Erklärung massgebend ist, sind die drei spinnenden Jungfrauen, die später unter kirchlichem Einfluss zu Mareien wurden. Der bei derartigen Verslein beliebten mythologischen Ausdeutung, scheint mir die feine Erklärung der Verfasserin, die ein Balladenmotiv zugrunde legt, vgl. S. 34, bei weitem vorzuziehen; man mag hier noch die vielen andern balladenartigen Lieder der Erwachsenen, die später Kinderlieder wurden, zur Bekräftigung herbeiziehen.

Die Anmerkungen, denen das obige entnommen ist, bieten auch sonst des Interessanten genug; sie bringen Licht und Klarheit in die Wirrnis der verschiedenen Fassungen, zeigen die Entstehung der einzelnen Teile. Die vorkommenden Ortsnamen, die Zahl und Beschäftigung der Jungfrauen werden sorgfältig zusammengestellt. Wer einen Begriff von wissenschaftlicher Kleinarbeit hat, wird die grosse Arbeit ermessen können, die allein in den vielen Zahlen der Zusammenstellungen steckt. Zuletzt wird das Liedchen auch über die Schweiz hinaus nach Deutschland verfolgt.

Stelle ich mir nun vor, dass, wie dieses einzelne Liedchen, nun alles, was unsere Kinder singen, sagen und spielen, in dem Hauptwerk behandelt werden soll, so kann ich mich eines Gefühls grosser Ehrfurcht und Bewunderung nicht erwehren. Welch ein monumentales Werk wird es sein!

Alle werden darin etwas Ansprechendes finden. Unserer Zeit, die durch immer zunehmende Erleichterung des Verkehrs, durch Schule, Zeitung usw. die Ausgleichung aller Gegensätze und damit die Erdrückung aller Eigenart mitbringt, tun solche Sammelwerke, die altes Volkseigentum erhalten, sehr not. Sie allein rücken das Schreckgespenst der Vereinheitlichung von Sprache, Tracht, Sitten unseres Volkes in weitere Ferne. Sowie das Schweizer. Idiotikon der „Bundesdeutsch“ redenden kommenden Generation die dialektische Mannigfaltig-

¹ Von G. Züricher. Bern, A. Francke 1905.